

# Case Management Berufsbildung: Chancen und Herausforderungen am Beispiel «Netz2»

Im Zuge des Projekts Case Management Berufsbildung, lanciert durch das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie, führt der Fachbereich Soziale Arbeit in mehreren Kantonen Evaluationen durch. Am Beispiel des Kantons Zürich («Netz2») lassen sich das Potenzial und die Entwicklungslinien eines Case Managements im Bereich Berufsbildung nachzeichnen.



**Florentin Jäggi**  
Wissenschaftlicher  
Mitarbeiter  
florentin.jaeggi@bfh.ch



**Barbara Erzinger**  
Wissenschaftliche  
Mitarbeiterin  
barbara.erzinger@bfh.ch



**Prof. Dr.  
Dieter Haller**  
Dozent  
dieter.haller@bfh.ch



**Oliver Hümbelin**  
Wissenschaftlicher  
Mitarbeiter  
oliver.huembelin@bfh.ch

Jugendliche und junge Erwachsene sind beim Übergang von der Schule in die Berufswelt mit vielen Unsicherheiten konfrontiert. Überdurchschnittlich hohe Arbeitslosen- und Sozialhilfequoten in diesem Altersbereich weisen auf die Gefahr sozialer Desintegration hin (Krummenacher 2009; BFS 2010: 10). Die Politik, das Ausbildungswesen und die sozialen Dienste stehen angesichts dessen vor grossen Herausforderungen. Als Reaktion auf diese Entwicklungen hat das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) im Jahr 2006 gemeinsam mit den Verbundpartnern (Bund, Kantone, Organisationen der Arbeitswelt) das Projekt Case Management Berufsbildung lanciert. Ziel ist es, die Abschlussquote auf Sekundarstufe II (Schul- oder Berufsabschluss nach der

obligatorischen Schulzeit) bis 2015 von 90% auf 95% zu erhöhen (Landert 2011: 6). Das Case Management Berufsbildung wird dabei verstanden als «strukturiertes Verfahren, um adäquate Massnahmen für Jugendliche sicherzustellen, deren Einstieg in die Berufswelt stark gefährdet ist.» Die Zielgruppe sind Jugendliche und junge Erwachsene mit komplexen Mehrfachproblematiken, die beim Übergang zu einer nachobligatorischen Ausbildung Unterstützung benötigen (Landert 2011: 6). Eine hohe Priorität hat die Früherfassung von Jugendlichen mit erhöhtem Dropout-Risiko (Schulausschluss, keine Lehre, Lehrabbruch, Scheitern des Abschlusses) ab dem 7./8. Schuljahr (BBT 2007: 1).

## Fallsteuerung und Systemsteuerung

Case Management wird als ganzheitliches Handlungskonzept – basierend auf zwei Säulen – verstanden: der Fallsteuerung und der Systemsteuerung. Das Konzept orientiert sich einerseits an den vorhandenen Ressourcen und den unterschiedlichen Lebenswelten der Menschen, um so ihre Selbsthilfefähigkeiten und Problemlösungen zu fördern. Andererseits hat das Case Management die Weiterentwicklung des Versorgungssystems zum Ziel. Eine wirksame Verankerung von Case Management baut darauf auf, dass verschiedene Leistungsträger im Interesse einer optimalen Unterstützung der Klientinnen und Klienten partnerschaftlich und systematisch zusammenarbeiten.

Zur kontinuierlichen Weiterentwicklung und Verbesserung des Konzepts führt der Fachbereich Soziale Arbeit Evaluationen und Begleitforschungen durch. Im Bereich der Berufsbildung werden bzw. wurden die Case Managements der Kantone Basel-Stadt, Zürich und Solothurn evaluiert. Gearbeitet wird mit verschiedenen Forschungsmethoden. Die Analyse standardisierter Daten aus Falldokumentationssystemen und schriftlichen Befragungen wird mit qualitativen Fallstudien kombiniert (Haller & Hümbelin 2011: 13–14; Haller et

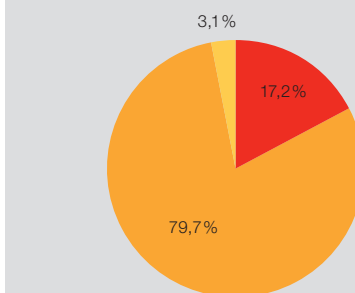
al. 2012: 5–6). Eine der derzeit laufenden Studien ist die Evaluation des Case Managements Berufsbildung des Kantons Zürich («Netz2»). Im Folgenden werden ausgewählte Resultate eines Zwischenberichts vorgestellt.

## Gefährdete Jugendliche bei «Netz2»

Ein Grossteil der Jugendlichen, die ins Case Management von «Netz2» aufgenommen wurden, ist zwischen 16 und 19 Jahre alt und befindet sich am Übergang zur Sekundarstufe II. Viele Jugendliche (61%) stecken hinsichtlich ihrer Ausbildungssituation in Schwierigkeiten, da sie entweder keine Lehrstelle gefunden oder bereits eine Ausbildung abgebrochen haben.

Die unsichere Ausbildungssituation fällt meist mit einer lückenhaften (80%) oder gar stark begrenzten (17%) Ressourcenlage zusammen (vgl. Abbildung 1). Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen bewerten insbesondere ihre Eigenressourcen (Alltagsinn, Selbstkompetenz, Gesundheit) kritisch. Die mässigen Einschätzungen in den Bereichen Wohnen und Finanzen lassen zudem auf eine angespannte materielle Lage schliessen. Zwar

**Abbildung 1: Die Ressourcenlage der Jugendlichen und jungen Erwachsenen**



■ Stark begrenzte Ressourcenlage  
■ Ressourcenlage mit Lücken  
■ Tragfähige Ressourcenlage

nehmen die Befragten das soziale Netzwerk als Unterstützung wahr, doch geben sie gleichzeitig an, dass ihnen Hilfe bei der Berufsfindung fehlt. Die Eltern scheinen sie in diesem Bereich nicht unterstützen zu können.

### Meist mehr als zwei Institutionen involviert

Das Unterstützungsnetz besteht bei fast allen Jugendlichen aus mehr als zwei Institutionen (vgl. Abbildung 2). Häufig vertreten sind professionelle Akteure aus den Bereichen Schule und Berufsbildung sowie Gesundheit und Finanzen. Auffallend ist, dass 43% der befragten Jugendlichen mit dem Sozialamt in Kontakt stehen und sich 25% in psychiatrischer oder psychotherapeutischer Behandlung befinden. Demnach erhalten die Jugendlichen genau in jenen Bereichen institutionelle Unterstützung, in welchen sie über geringe Ressourcen verfügen. Zudem fühlen sie sich in verschiedenen Lebensbereichen von ihrem sozialen Netzwerk unterstützt, insbesondere von ihren Eltern sowie von Kolleginnen und Kollegen. Aus den Einschätzungen sowohl der Jugendlichen als auch der Case Managerinnen und Case Manager geht aber hervor, dass die Möglichkeiten des Umfeldes vor allem bezüglich Berufsbildung begrenzt sind. Auch die Vernetzung der Jugendlichen mit den beteiligten Institutionen wird von den Case Managerinnen und Case Managern eher kritisch bewertet.

### Leichte Verbesserungen beim Berufsbildungsstatus

Um die Ausbildungssituation der Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Case Management Berufsbildung präzise zu erfassen und die durch das Case Management herbeigeführten Veränderungen aufzuzeigen, wurde das Konzept des Berufsbildungsstatus eingesetzt (Haller & Hümbelin 2011: 62–63). Es geht von drei Statusformen aus: «prekärer Status», «Übergangsstatus» und «erfolgsversprechender Status» (vgl. Tabelle 1). Die Ergebnisse des Zwischenberichts zeigen, dass sich die Jugendlichen und jungen Erwachsenen beim Eintritt ins Case Management mehrheitlich in einem prekären Status (48%) oder in einem Übergangsstatus (40%) befinden. Sechs Monate später zeigt sich eine leichte Verbesserung. Nur noch 32% sind im prekären Status und 48% im Übergangsstatus. Bei immerhin 14% ist die Ausgangslage erfolgsversprechend. Die Daten weisen aber gleichzeitig darauf hin, dass sich die berufliche Situation bei vielen Jugendlichen nur in kleinen Schritten verbessert oder dass sie gar stagniert.

Abbildung 2: Anzahl involvierte Institutionen pro Person

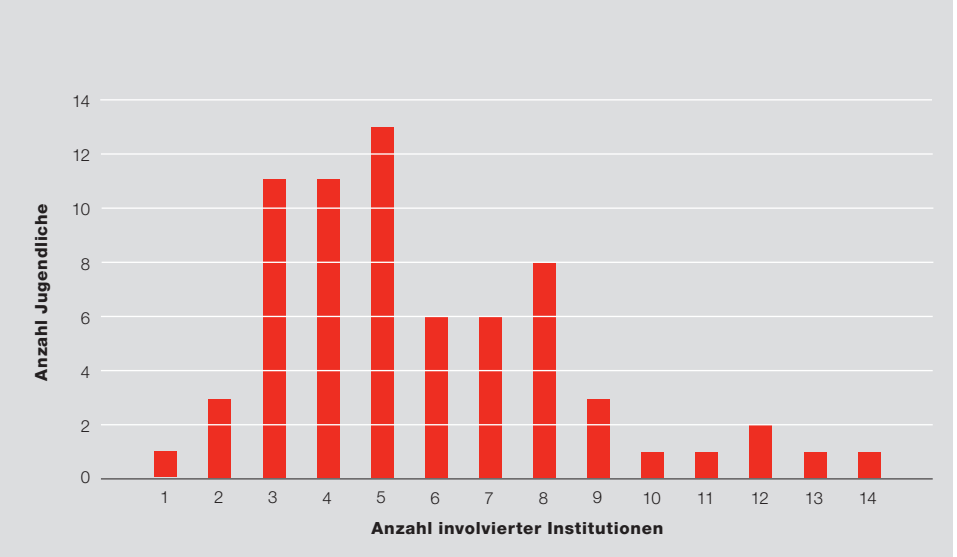


Tabelle 1: Das Konzept Berufsbildungsstatus

Berufsbildungsstatus	Statusbezeichnung
Prekärer Status	Keine Tagesstruktur vorhanden (Floater) Arbeitslosigkeit Erwerbstätigkeit weniger als 50%
Übergangsstatus	Sekundarstufe I: Obligatorische Schule Schule für Brückenangebot 10. Schuljahr SEMO Vorlehre Anlehre Praktikum mind. 3 Monate Beschäftigungsprogramm Erwerbstätigkeit mehr als 50%
Erfolgsversprechender Status	Maturitätsschulen; FMS, HMS EFZ-Ausbildung EBA-Ausbildung Andere nachobligatorische Ausbildung

### Erfolge und Entwicklungsmöglichkeiten

Aus den Ergebnissen der Evaluation von «Netz2» wird ersichtlich, dass einige Kriterien des Konzepts Case Management Berufsbildung erfüllt werden, bei anderen aber noch Entwicklungsmöglichkeiten bestehen.

Dem Case Management ist es auf Fallenebene beispielsweise gelungen, Jugendliche zu erreichen, die sich in komplexen Problemsituationen befinden. Das Alter und die Ressourcenlage legen aber gleichzeitig offen, dass «Netz2» vor allem intervenierend tätig ist. Im Bereich der präventiven Früherkennung, die vom BBT als zentrales Kriterium festgelegt wurde, liegt hingegen noch Entwicklungspotenzial. Im weiteren Verlauf der Untersuchung wird sich zudem zeigen, inwiefern sich die Ressourcen der Jugendlichen verändern, d.h. ob sich die Selbsthilfefähigkeiten und Problemlösungskompetenzen der Jugendlichen tatsächlich verbessern.

Zudem ist von Interesse, wie sich der Berufsbildungsstatus über einen längeren Zeitraum entwickelt und ob die Jugendlichen nachhaltig vom Case Management abgelöst werden können.

Das Case Management zielt nicht nur auf die Fallebene, sondern immer auch auf die Systemebene ab. Aus den Evaluationsergebnissen geht hervor, dass die Jugendlichen und jungen Erwachsenen bei «Netz2» mit mehreren Akteuren in Verbindung stehen und in wichtigen Bereichen professionelle Unterstützung erhalten. Allerdings scheint die Vernetzung noch nicht in allen Lebensbereichen (v.a. Berufsbildung) ausreichend. Ein Schwerpunkt der weiteren Untersuchungen wird deshalb auf dem Versorgungssystem liegen und wie es sich im Rahmen des Case Managements entwickelt. Von besonderem Interesse sind die Kooperation der Leistungsträger untereinander sowie deren Einfluss auf die Situation der Jugendlichen.

### «Viele Faktoren können sich negativ auf die Ausbildung auswirken»

Andrea Meister, Schulleiterin der Kreisschule Biberist/Lohn-Ammannsegg als Vertreterin der Volksschule, und Agathe Mai, Leiterin der Lehraufsicht Basel-Stadt als Vertreterin der Berufsbildung, haben sich zu den Herausforderungen der Jugendlichen im Übergang von der Schule zum Beruf und der Rolle des Case Managements Berufsbildung geäußert.

### Welche Herausforderungen stellen sich Ihnen in Bezug auf den Übergang der Jugendlichen von der obligatorischen Schule in die nachobligatorische Berufsbildung?

**Andrea Meister:** Die Wünsche der Schülerinnen und Schüler und die Wirklichkeit gehen manchmal weit auseinander. Viele Jugendliche sehen «den Ernst des Lebens» noch nicht und geben sich zu lange ihren Träumen hin. Wenn sie dann keine Lehrstelle finden, machen sie der Schule Vorwürfe. Gerade unentschlossene und unreife Jugendliche sind im Berufsfindungsprozess sehr schwer zu beraten. Besonders schwierig gestaltet sich die Situation, wenn die Eltern nicht mitarbeiten oder gegen die Schule agieren, was zur Folge hat, dass oftmals die Jugendlichen die Verlierer sind.

**Agathe Mai:** Der Schritt vom Schulalltag in die Berufslehre ist gross. Plötzlich sind Werte wie Selbständigkeit, Disziplin, Verantwortung, Frustrationstoleranz etc. in hohem Masse gefragt. Wenn diese Werte nicht vermittelt wurden, entstehen Missverständnisse und häufig entzündet sich daran ein Streit. Um es in einem Bild zu sagen: die Schule ist vergleichbar mit einem Restaurant, in dem Speisen serviert werden. In der Lehre hingegen muss der Einzelne selber kochen! Darauf sind nicht alle vorbereitet. Die Lehraufsicht muss sich gerade im ersten Lehrjahr häufig mit enttäuschten Lernenden und Berufsbildnern befassen und Mut machen, die Ausbildung nicht voreilig abzubrechen. Was anfänglich euphorisch beurteilt wird, kann schnell langweilig und öde werden: Die Enttäuschung führt manchmal noch in der Probezeit zum Abbruch der Lehre. Ausserdem beeinträchtigen einschneidende Erlebnisse wie beispielsweise die Trennung der Eltern das Leistungsvermögen von Jugendlichen. Solche Erfahrungen machen viele Jugendliche. Sie sind dann angewiesen auf Verständnis. Manche von ihnen erhalten wenig Unterstützung von den Eltern und schlagen deshalb über die Stränge oder kommen mit dem Alltag nicht klar. So gibt es während der ganzen Lehrzeit Faktoren, die

nicht unmittelbar mit der Lehre zu tun haben, sich aber negativ auf die Ausbildung auswirken können.

### Wie reagieren Sie auf die angetroffenen Herausforderungen?

**Meister:** Grundsätzlich ist es unser oberstes Ziel keine Schülerinnen und Schüler ohne Anschlusslösung aus der Schule zu entlassen. Die Anforderungen in einer Berufslehre werden von den Berufswahl-Lehrpersonen und am Wirtschaftstag in Biberist sehr intensiv thematisiert. Zudem arbeiten die Lehrpersonen eng mit dem Berufsinformationszentrum (BIZ) und Berufswahl-Coaching zusammen. So wird – wann immer möglich – verhindert, dass ein Schüler oder eine Schülerin an ein Case Management weitergeleitet werden muss.

### Inwiefern kann das Case Management Berufsbildung Sie bei den angetroffenen Herausforderungen unterstützen?

**Mai:** Das Case Management unterstützt uns, weil es die Jugendlichen umfassender und längerfristig betreuen kann als die Lehraufsicht. Die Case Managerinnen und Case Manager beleuchten das ganze System, in dem sich die Jugendlichen bewegen. Sie unterstützen sie so weit wie möglich und schaffen nach Möglichkeit Grundlagen, die eine Weiterführung der beruflichen Grundbildung erlauben. Dank dieser sozialarbeiterischen Betreuung kann manche Ausbildung trotz massiver Probleme weitergeführt werden. In Basel haben wir die feudale Situation, dass sich das Case Management zwei Gehminuten entfernt von uns befindet. Im Bedarfsfall rufen wir während eines Krisengesprächs mit einem Jugendlichen an. Meistens kann dann eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter zum Gespräch kommen und den «Fall» übernehmen. Ein weiterer Vorteil ist, dass keine Formulare ausgefüllt und keine Begründungen für eine Übergabe ans Case Management angegeben werden müssen. Seitens des Case Managements besteht das Vertrauen, dass wir nur Fälle überweisen, die tatsächlich professionelle Unterstützung brauchen. ■

### Literatur:

- Bundesamt für Statistik BFS (2010): Die Schweizerische Sozialhilfestatistik 2008. Nationale Resultate. Neuchâtel: BFS.
- Bundesamt für Berufsbildung und Technologie BBT (2007): Case Management Berufsbildung. Grundsätze und Umsetzung in den Kantonen. Bern: BBT.
- Erziehungsdepartement Basel-Stadt (2011): Gap, Case Management Berufsbildung. Evaluationsstudie 2008–2011. Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse. Basel: Erziehungsdepartement. Zugriff am 15.6.2012 auf <http://gap.edubs.ch/downloads/evaluationsstudie-gap-kurzversion.pdf>
- Haller, D. & Hümbelin, O. (2011): Evaluation des Projektes Gap, Case Management Berufsbildung des Kantons Basel-Stadt. Berner Fachhochschule BFH.
- Haller, D.; Hümbelin, O. & Erzinger, B. (2012): Netz2, Case Management Berufsbildung Kanton Zürich. Evaluation Zwischenbericht zur Periode Oktober 2010 bis Februar 2012. Berner Fachhochschule BFH.
- Krummenacher, J. (2009): Integrationsprobleme von jungen Erwachsenen. Schlussbericht der Brugger und Partner AG im Auftrag von SODK, BBT, BFM, SKOS, SECO und der Städteinitiative Sozialpolitik. Zürich.
- Landert, C. (2011): Nationales Projekt Case Management Berufsbildung. Bericht zur Umsetzungsevaluation. Bern: BBT.
- Netzwerk-CM (2006): Definition Case Management. Standards Case Management. Zugriff am 10.4.2012 auf [http://www.netzwerk-cm.ch/fileadmin/user\\_upload/pdf/Mitglieder/Definition\\_und\\_Standards\\_30\\_03\\_2006.pdf](http://www.netzwerk-cm.ch/fileadmin/user_upload/pdf/Mitglieder/Definition_und_Standards_30_03_2006.pdf)

## Case Management am Fachbereich Soziale Arbeit

Der Fachbereich Soziale Arbeit hat in den letzten Jahren ein differenziertes Angebot an Weiterbildung, Dienstleistungen und Forschung entwickelt, um Betriebe und Institutionen bei der Einführung, Umsetzung und Evaluation des Konzepts Case Management zu unterstützen. Im Zuge der Massnahmen des BBT wurde dem Bereich Berufsbildung besondere Bedeutung beigemessen. Neben Evaluationsstudien in mehreren Kantonen wird in diesem Jahr der dritte Einführungskurs für Mitarbeitende im Bereich Case Management Berufsbildung durchgeführt.

### Kontakt

Lukas Leber  
Dozent  
T +41 31 848 36 67  
[lukas.leber@bfh.ch](mailto:lukas.leber@bfh.ch)



Auf dem Podium (v.l.n.r.): Eduard Martin (Dozent an der Hochschule für Soziale Arbeit in Zürich), Fernand Raval (Liegenchaftsverwaltung Stadt Bern), Isabel Marty (Leiterin Fachstelle Sozialplanung Stadt Bern), Bernard Gyger (Moderation), Peter Schmid (Präsident Allgemeine Baugenossenschaft Zürich ABZ), Fritz Freuler (Casanostra)

## Soziale Arbeit und Wohnen – Beiträge zum UNO-Jahr der Genossenschaften

**Zum «World Social Work Day», dem Welttag der Sozialen Arbeit vom 20. März 2012, hat der Fachbereich Soziale Arbeit gemeinsam mit dem Berufsverband AvenirSocial eine Tagung zum Thema «Soziale Arbeit und soziales Wohnen – Gemeinschaft stärken durch Kooperation im Stadtteil» veranstaltet. Über die Rolle der Sozialen Arbeit in der Raum- und Wohnplanung wurde dabei ebenso diskutiert wie über die Frage, wie das Wohnen der Zukunft aussieht. Die Fotoausstellung «Wohn-(T)Räume in Bern» umrahmte den Tag.**



**Prof. Jan Zychlinski**  
Dozent  
jan.zychlinski@bfh.ch

Als Mitte des Jahres 2011 Mitarbeitende von AvenirSocial auf den Fachbereich Soziale Arbeit zukamen und anfragten, ob es möglich wäre, den «World Social Work Day» im Jahr 2012 gemeinsam zu gestalten, gab es zwar ein schnelles «Ja» zu dieser Idee, aber noch kaum Vorstellungen, was an diesem 20. März auf die Beine gestellt werden sollte. Anders als in den vorhergehenden Jahren sollte der Welttag der Sozialen Arbeit 2012 mit einem zentralen Ereignis in Bern begangen werden, flankiert von vielen regionalen und lokalen Aktivitäten des Berufsverbandes. Ein gemeinsames Thema fand sich recht bald: Soziale Arbeit und Wohnen. Mit dem UNO-Jahr der Genossenschaften war ein Anlass gegeben, dieser ursprünglich gemeinschaftsstiftenden Idee wieder mehr öffentliche Aufmerksamkeit zukommen zu lassen und gleichzeitig konnte Wohnen als Hand-

lungsfeld für die Soziale Arbeit thematisiert werden. So entstand der Vorschlag, in Kooperation mit dem Kornhausforum eine Ausstellung, eine Fachtagung sowie ein öffentliches Podium zu veranstalten. Schon in der Vorbereitungsphase einigte man sich darauf, dass die Ausstellung und die Tagung durch den Fachbereich Soziale Arbeit und das Podium durch AvenirSocial vorbereitet werden sollte, wobei jedoch zu beiden Programmpunkten ein regelmässiger und kollegialer Austausch erfolgte. In Abstimmung mit weiteren Akteuren, wie bspw. dem Architekturforum und der Förderstelle für gemeinnützigen Wohnungsbau des Kantons, entstand im Laufe der Zeit eine ganze Palette von Veranstaltungen, die aufeinander aufbauend das Thema Wohnen in Bern und in der Schweiz aus unterschiedlichsten Blickwinkeln aufgriffen.